

Ein zeitgenössischer Nachweis:

Die Lebensweise und die Kleidung unserer Vorfahren

Aus den Aufzeichnungen des Gärtnermeisters Heinrich Weißenberger, der vom Jahre 1856 bis 1907 in Erzingen lebte, sind auch Vermerke über die Lebensweise und die Kleidung unserer Vorfahren zu entnehmen. Der sorgfältige Chronist vermerkte hierüber folgendes:

„Der Bürger war sehr einfach, die Kleider bestanden für den Werktag aus gewonnener Leinwand, von der man fast in jedem Haus 50 bis 200 Ellen spann und weben ließ. Das gab dann die Kleider für Vater, Mutter und Kinder, selbst Strümpfe wurden von Leinen gestrickt. Es war jeder Hausfrau ihr Stolz, am meisten Leintuch zu besitzen, um den Brautwagen ihrer Töchter gut füllen zu können. Die Sonntagskleider bestanden nur aus guten Stoffen, auch teure, die aber einen ganzen Mann aushielten, auch wenn er alt wurde. Bei jungen Mädchen und Frauen sah man meistens „Jüppen“ mit Samtband gewirkt. Ein wollener Schal und Bündelkappen. Lederhosen wurden vom sogenannten Schneckenhans bis zu seinem Tod am 30.11.1901 getragen.

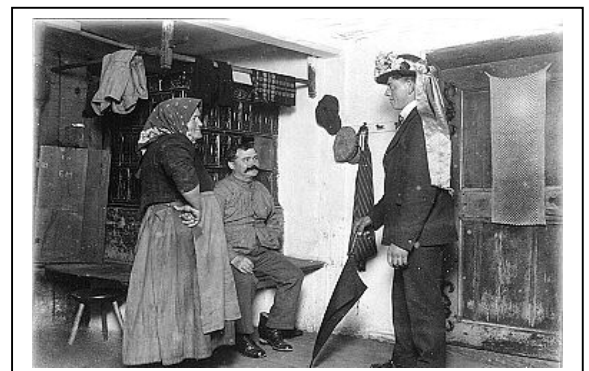
Das Essen und Trinken bei Festen war auch hier einfach. Mehlspeisen gab es täglich. Am Morgen und Abend gab es Suppe, Mehl, Kartoffeln, Ribbele, Bohnen und Hafermus und Brotsuppen. Kaffee selten, Fleisch kaufte man höchstens zu Feiertagen oder falls der Speck oder dass man jemand zum Essen hatte am Sonntag, wie Schuster, Schneider, Weber, Trottmeister, Näherin oder Tagelöhner, die man auf der Stör hatte und sonntags zum Essen kamen. Das Brot wurde bis in die Siebziger Jahre meistens aus Roggenmehl gebacken. Ganz früher backte man noch mit Weizenmehl darunter. Das Brot war oft so schwarz wie die Erde. Saure Milch ersetzte oft zum Znüni und zum Zobend den Wein, wenn er mangelte, denn vom Vermehren desselben wusste man bis 1878 noch nichts. Hatte man Wein, so trank man davon, hatte man keinen, so nahm man mit Milch vorlieb. Man trank den Wein, wie er gewachsen ist und wenn er essigsauer war. Biertrinken kam erst beim Bahnbau in Mode (1860). Anlässe gab es außer Hochzeiten, Kirchweih und Fasnacht das ganze Jahr keine. Dann aber machten alle gemeinschaftlich mit. Die jungen, ledigen Leute saßen zusammen, aßen und tranken bis zur Feierabendstund (10:00 Uhr früher, und 11:00 Uhr später von Mittag 13:00-14:00 Uhr ab).

An Fasnacht wurde die Jungfrauennacht gehalten, wo die Maidle den Burschen ihre Zeche zahlten. Länger weilende Herren wurden vom Wirt angefragt, ob er einen Bund Stroh zum Übernachten holen musste. An der alten Fasnacht machten die sogenannten „Heulücher“ ein großes Fasnachtsfeuer. Die Heulücher waren Knaben von 15 – 18 Jahren, welche das Viehfutter richten mussten, indem sie es mit einem eisernen Haken (Heulücher) aus dem Heustock zogen.

In der Wirtschaft, wo an Fasnacht getanzt wurde, gab es unentgeltlich Fasnachtsküchlein. Bei Hochzeiten wurde in der Wirtschaft gegessen und gefeiert. Dem Hochzeitspaar wurde ein Geschenk in Geld gegeben, womit beim Wirt die Rechnung beglichen wurde. Der Brauch beim Abgehen eines Brautwagens in ein fremdes Dorf wurde so gehalten:



Hochzeitswagen mit Mitgift um 1900



Der Hochzeitslader i.d. Stube

Zog ein lediges Weibsbild in ein fremdes Dorf, um sich dort zu verheiraten, so hielten die Burschen den Brautwagen in einiger Entfernung des Brauthauses mit einer quer über den Weg gespannten Kette auf. Diese Kette wurde von den Burschen gehalten. Der mit einer Flasche Wein und zwei Gläsern in der Mitte stehende Bursche sprach die so aufgehaltene Hochzeiter wie folgt an:

„Geehrter Hochzeiter, im Namen Gottes hat sich der geehrte Hochzeiter NN und seine tugendhafte Braut zum heiligen Sakrament der Ehe entschlossen, um einen Bund fürs Leben abzuschließen. Der liebe Gott möge Euer Vorhaben segnen und Euch Glück, Gesundheit und ein langes Leben bescheren. Doch mit Wehmut lassen wir die Habseligkeiten scheiden und nehmen uns ein Stück heraus, die ihr rechtfertigen müsst. Sagt selbst, ist es nicht eine Zurücksetzung unserer ebenfalls jungen und heiratslustigen Burschen darüber, dass Ihre Braut sich keinen von uns zum Auserkorenen wählte, sie hätte dadurch den weiten Weg über Berg und Tal ersparen können. Nun aber ist der Würfel gefallen und der Sieg auf Ihrer Seite. Aber deshalb soll die Freundschaft unentwegt fort dauern und ich rufe laut „Hoch lebe Bräutigam und Braut!“.

Der Redner reicht dem Bräutigam ein Glas mit Wein gefüllt und sie stießen an und tranken. (Der Hochzeiter gab ein Geschenk 10 – 20 Mark je nach Vermögen). Als Dank kam die Sperre weg und der Wagen ging im Trab davon. Schüsse knallten, 10 – 40 Stück oder mehr. **Aber nur**, wenn ein **Brautwagen in das Dorf fuhr**. Beim Weggang wäre es eine Beleidigung gewesen. Der heimkommende Brautwagen wurde ebenfalls angehalten.

Ging ein Bursche in die Fremde und holte dort seine Braut, oder dass ein fremder Bursche ins Dorf kam, so wurde der Brautwagen durch die Mädchen gesperrt. Das Geld, das jeweils auf diese Weise eingenommen wurde, wurde gemeinschaftlich verjubelt. Am Hochzeitstag wurde im Hause der Vermählten die sogenannte „Morgensuppe“ in Gestalt von Kaffee, Wein und Weißbrot oder Gugelhupf aufgeteilt, während die Hochzeitsgäste in der Kirche waren. Am Abend nach der Hochzeit kam ebenfalls wieder alles (Hochzeitsgäste und Abendtänzer) in die Brautwohnung und tranken Kaffee. Das junge Paar ging am anderen Tag in die Kirche, welcher Brauch sich heute noch erhalten hat.



Bild-Beispiel einer Bauernhochzeit im Schwarzwald um 1890

Die jungen Leute harmonierten gut miteinander. Es war eine Lust, den schönen, schlichten und sittsamen Volksliedern zu lauschen, die sie am Sonntagabend bis zum Betzeitleuten auf offenen Straßen zur Freude und Wonne aller Dorfbewohner sangen. Manch alter Vater und manches Mütterlein sang mit und dachten nochmals zurück an ihre Jugendzeit. Oh schönes unentweihetes Dorfidyll ! Das 20. Jahrhundert hörts nicht mehr. Der Verfasser!“ (H. R.)